**Sonntag Erntedank (Müncheberg und Dahmsdorf)**Vikarin J. Bach

**Predigt, Mk 8,1-9**

Wir haben das Evangelium gehört, die Speisung der 4000. Ich stelle mir vor, ich sitze mitten in der Menge. Da vorn passiert etwas, aber ich sehe nicht, was da vor sich geht. Ich versuche es zu sehen, aber es sind einfach zu viele Menschen da und ich bin nicht die größte Person. Ich bleibe also stehen und unterhalte mich mit meinem Nachbarn.
Aber ich merke auch, dass mein Bauch zwickt und ich richtig Hunger hab. Ich bekomme langsam schlechte Laune und heiß ist es auch. Die Sonne steht hoch und es gibt keinen Schatten. Jetzt gibt es Gedränge und es wird unruhiger.
Da vorne geht wirklich etwas vor sich. Auf einmal dreht sich die Frau vor mir um und reicht mir einen Korb mit Brot. Endlich etwas zu essen! Ich nehme mir ein ordentliches Stück. Der Korb ist schwer. Ich kann nur einen Blick erhaschen und sehe, dass der Korb sehr voll ist. Intuitiv drehe ich mich um und gebe den Korb an die nächste Person. Vor mir wird es ruhiger und die ersten Menschen setzen sich. Auch ich setze mich. Es macht sich Dankbarkeit breit. Völlig unerwartet und auch unverdient, zur richtigen Zeit bekomme ich Nahrung. Wer empfängt, kann geben. Das weiß Jesus. Er weiß, dass seine Anhänger nur Kraft haben, von ihm zu zeugen, wenn sie selbst gestärkt sind. Deshalb nährt er sie auf wunderbare Weise. Zunächst auf körperliche, damit die Rahmenbedingungen geschaffen sind und die Konzentration wieder da ist.

Und dann wird wieder geredet, gesungen, gebetet, sich eine Predigt angehört. So stelle ich mir das vor. Es folgt also die geistliche Nahrung – beides gehört zusammen und dann wird zur Tat geschritten. Und so ist es auch heute bei mir. Im Alltag brauche ich Nahrung und Gemeinschaft. Das sind meine Grundbedürfnisse. Dann bin ich offen zu empfangen, was Gott für mich bereithält. Indem ich mich auf ihn ausrichte und ihm zuhöre. Alles, was ich empfange, ist unverdient und oftmals erkenne ich auch nicht Gottes Handeln, denn es ist nicht immer erkennbar durch die Menge hindurch. Und seine Wunder, denn sie sind verborgen unter dem Schein des Natürlichen – das Brot ist einfach da und ich prüfe nicht nach, wo es herkommt, aber da passiert etwas und ich kann darauf vertrauen, dass ich zu einem unerwarteten Zeitpunkt das bekomme, was ich brauche. Wir danken heute für das Essen und die Nahrung. Wir denken an die Schöpfung, die durch Gott seinen Anfang genommen hat und bis heute wirkt. Doch längst ist die Welt nicht so einfach, wie es in den Liedern und in dem Gedanken an Erntedank anmutet. Bei genauem Hinschauen wissen wir ja, dass die Lebensmittelindustrie eine komplexe Verkettung von einzelnen Arbeitsschritten ist. Undurchsichtige Verarbeitungen, fragwürdige Arbeitsbedingungen und intransparente Herkunft unserer Nahrung, unserer Kleidung und der Gebrauchsgegenstände werden uns spätestens in Dokumentationen vorgeführt. Wir wissen das im Hinterkopf vielleicht. Und manche versuchen bereits, den ökologischen Fußabdruck in ihrem Leben gering zu halten. Und dennoch bleibt es ein Faktum: Wir sind hier privilegiert und müssen uns dazu verhalten. dass es ein ungerechtes System ist, eine Pyramide, in der wir die Spitze bilden in Deutschland. Das ist so, das können wir allein nicht ändern.
Und doch ist das, was an uns herangetragen wird: Als Christinnen und Christen einen Beitrag zu mehr Gerechtigkeit in der Gesellschaft zu leisten. Wie das im Detail aussieht, kann jede und jeder bei sich schauen. Danken und denken: danken, für das Wunderbare, was mir widerfährt, was ich von Zeit zu Zeit empfange und danach suchen, das Empfangene weiterzugeben und etwas Gutes zu tun, für mir nahestehende anvertraute Menschen: indem ich frage, was die andere Person braucht oder ihr eine Last abnehme. Oder etwas für die Umwelt tun, indem ich regional einkaufe. Ich kann mir bewusst werden, welche Werte ich als wichtig erachte und was ich davon an mein Kind oder an Enkel weitergebe. Was empfange ich und was gebe ich weiter? Lasst uns dies in unseren Herzen bewegen und mit in die kommende Woche nehmen.
Amen.